

## Kärntens Naturlandschaften

Schon seit Jahrzehnten mußte man von dem Maßstabe, den die frühen Pioniere der Naturschutzidee in den Alpen an den Begriff „Naturlandschaft“ legten, im Hinblick auf die rasche Zunahme von Besiedlung, Verkehr und industriellen Anlagen absehen und sich mit Resten urhaften Landes bescheiden, mit der möglichsten Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes in wenigen Fällen, bzw. mit der Wiederherstellung des einstigen in einzelnen Fällen; in vielen mußte aber die Vorherrschaft der durch menschliche Eingriffe geschaffenen, der „anthropogenen“ Landschaft zur Kenntnis genommen werden. Weniger tritt dies in Landschaften geringer Siedlungsgunst hervor, wo Wald oder Steppe, Moor oder Ödland durch ihre Weitflächigkeit die Physiognomie bestimmen, stärker aber dort, wo fruchtbarer Boden auch außerhalb der geschlossenen Ortschaften eine dichte Besiedlung zuläßt.

In Kärnten halten sich diese gegensätzlichen Landschaftstypen ungefähr die Waage, da ein geräumiges Zentralbecken, das größte der Ostalpen, mit den tributären Haupttälern fast die Hälfte der Landesfläche einnimmt, kleinräumige Teillandschaften mit reichem und daher leicht störbarem Inhalt; die andere Hälfte wird von dem breiten Hoch- und Mittelgebirgsrahmen eingenommen, in dem allein wir, von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, Naturlandschaften von einiger Ausdehnung und Geschlossenheit, zum Teil in urhafter Erhaltung, besonders in den Erscheinungsformen der alpinen Region erwarten können. Denn rund 10% der Landesfläche liegen über 2000 m Seehöhe und die Gipfelflur der Hohen Tauern wölbt sich von 2700 m in ihren Ausläufern auf 3200 m in den zentralen Teilen.

Rascher als die Obergrenze der Almen steigt die mittlere Höhe der Gebirgsgruppen gegen Nordwesten an, so daß in derselben Richtung das Ödland immer größere Flächen einnimmt, Firnfelder und Gletscher, Fels und Schutt, die offenen Formationen der Vegetation und die faunistische Fastleere; dieses Gelände ist *U r l a n d s c h a f t*, so weit nicht besondere Umstände den Menschen gestaltend und verändernd in sie führten, wie in der Glocknergruppe, wo Hotels, Schutzhütten und Verwaltungsgebäude, Garagen usw. eine förmliche Höhengsiedlung am Rande des ewigen Eises bilden, wo eine Paß- und eine Ausichtsstraße mit allen dazugehörigen Anlagen einen riesenhaften Verkehr heranbringen und ein gewaltiges Stauwerk vor der Stirn der Pasterze das Menschenwerk unmittelbar vor die Majestät der Schöpfung stellt.

Urtümlich sind fast alle Kärntner *A l m e n* geblieben, so daß man an ihnen je nach Boden, Auslage und Ortsklima die Entwicklungsreihen der Formationen beobachten kann. Viele Almen sind sich selbst überlassen, schwach bestoßen, ohne Personal, mit spärlicher Räumung und extensiver Nutzung, ja mit Ansätzen zu natürlicher Wiederausbreitung des Waldes in dessen Kampfgürtel. Meliorierte Almen, Sennhüttdörfer, erfolgreiche Käseereien findet man nur in der Karnischen Kette; aber in anderen Gruppen sind aus Sennereien nicht selten Sommerfrischen, Schi- und Jagdhütten geworden und zogen dann da und dort auch Gasthöfe, Pensionen, Herbergen an, wie das beispielsweise die Gerlitze, die Villacher Alpe und die Turracher Höhe zeigen.

Genen 44% der Landesfläche nehmen die *W ä l d e r* ein und charakterisieren damit Kärnten zu einem vorwiegenden Waldland. Aber alte Bestände sind schon selten, da in den letzten Jahrzehnten bereits bedeutende Lücken im Waldkleide eingetreten sind. Immerhin sind fast 24% der forstlich genutzten Flächen Schutz- und Bannwälder, die Bringung vielfach erschwert, der Hochwaldbetrieb mit langer Umlaufzeit üblich, natürliche Baumgrenzen auf weite Strecken hin noch erhalten, so daß gegendweise noch eine erfreuliche Urtümlichkeit des Waldes vor Augen tritt.

Auch innerhalb des Siedlungsbereiches fehlt es nicht an Naturlandschaften — die an manchen Flußstrecken verbliebenen Auenwälder, Schuttbette und zahlreiche Moore, welche die Besiedlung fernhalten. Außerdem gibt es nur einzelne Bevölkerungsmassierungen, die Besiedlung setzt sich ganz überwiegend aus Höfen und Weilern zusammen, kleinsten Ortschaften, wie sonst nirgends in ganz Österreich. Sie fallen daher bei der bodenständigen Holzbauweise, der Anpassung an das Gelände und ihrer Deckung in Baumgruppen im allgemeinen wenig auf; wie aus dem Hang herausgewachsen scheinen die alten Bauernhöfe des Mölltales, wie Stücke der Karnischen Felswände die Steinbauten des Gailtales, und die niederen Häuser des Kärntner Unterlandes verbergen sich förmlich in ihren Pflaumengärten.

Unumgänglich waren Schutzbauten gegen die Hochwässer der Alpenflüsse, desgleichen Wildbachverbauungen oder die Meliorierung von nassen Gründen, womit natürlich der Verlust lieblicher Naturbilder, so an der Glanfurt, an der Wölfnitz und der unteren Lavant in Kauf genommen werden mußte. Aber manche Bilder sind unverlierbar und werden immer die Beschauer erfreuen, wie die Schluchten der oberen Gail (Lesachtal) und die Kataraktstrecke der unteren Gail, die Wildwasser von Möll, Malta und Lieser, die malerischen Windungen der Gurk und zahlreiche Klammern. Die ob ihrer Milde, Badewärme und Umrahmung viel gerühmten und ebenso besuchten Kärntner Seen sind heute, von einigen verkehrsfernen abgesehen, keine Naturlandschaften mehr, ja es wird kaum einen Alpensee geben, der so mit Villen, Badehütten und Strandbädern umbaut wäre wie der Wörthersee; bei den anderen großen Talseen bietet wenigstens die Schattseite den angenehmen Kontrast eines naturhaften Gegenufers.

An seiner Nordwestecke wartet das Land mit dem 3700 Hektar großen Naturschutzpark „Pasterze“ auf, der das riesige Eisgefilde selbst und den größeren Teil seines Felsrahmens mit der ökologisch so interessanten Gamsgrube umfaßt. Freilich unmittelbar an die Pasterzenzunge heran brandet der Lärm der Hochalpenstraße, aber die markanten Berggestalten der Schobergruppe, die völlig überfirnten Sonnblickgipfel und ihre almenreichen Ausläufer um den großen Sadnig sind vereinsamt, still und idyllisch. Das kann man auch der Hochalm-Ankogelgruppe zusprechen, obwohl eine Paßzone mit zwei Übergängen vor ihr liegt, vielmehr der Tauerntunnel über Mallnitz eine große Zahl von Touristen und Gästen den zahlreichen Hütten dieses Gebietes zuführt. Aber schon die anschließende Reibeckgruppe ist in eine große Wasserkraftanlage einbezogen, die auch die gegenüberliegenden Hänge der Kreuzeckgruppe ins Auge faßt, eine im übrigen verkehrsabgewandte, seen- und mattenreiche Naturlandschaft. In das Ostende der Hohen Tauern schneidet scharf das Malatal ein, dessen Einsamkeit schon aus dem Namen seines Ursprungs „Im Elend“ hervorgeht, die großartigste Naturlandschaft Kärntens. Das Tal der stürzenden Wasser ist mit einer Fülle von verborgenen Karen und Firnen, rauschenden Wasserfällen und wechselvollen Kaskaden des tobenden Flusses ausgezeichnet, umrahmt von unberührten Wäldern und verlassenen Almen. Das ganze Tal ist Naturschutzgebiet.

Ostlich der Lieser sinkt das Gebirge um rund 500 m in der ausgedehnten Gruppe der Gurktaler Alpen ab, Firn und Fels verschwinden und an ihrer Stelle weiten sich die Almen aus, umso mehr, als durch Rodungen der Waldgürtel verschmälert wurde. Eigentliche Naturlandschaften sind in den draunahen Teilen, den Millstätter und Afritzer Bergen nicht viele zu finden, weil Höhensiedlungen verbreitet sind und ein Bergbau (auf Magnesit) bis zur Waldgrenze emporgeht. In den östlichen Gebieten, wo der Wald mehr ungeschoren blieb (Waldgau) und in den zentralen Stangalpen noch Felsterrain vorkommt, tritt das menschenbestimmte Bild zurück; ganz allgemein aber bewirkt die breitblockige Gliederung ein starkes Vorwiegen der unbewohnten Räume, in denen Wanderer und Jäger Stille und Unberührtheit finden.



Heiligenblut mit Großglockner



Morgen in Ossfäch

Die nord-südverlaufenden mächtigen Gewölbe der Sauro- und Korallepe schließen das dicht bevölkerte fruchtbare Lavanttal ein, sind selbst aber wenig besiedelt, auch nicht auf dem flachen Ausläufer ihrer Ostseite, wo ein geschlossener Waldgürtel über die schmalen Kämme und die sie trennenden, wasserreichen Gräben gebreitet ist. Die verödeten Hauptkämme gehören einer voreiszeitlichen Landoberfläche an und machen einen urtümlichen Eindruck.

Wo der Kalk im Aufbau des Gebirges eine beherrschende Rolle spielt, wie in den Lienzer Dolomiten und Gailtaler Alpen, ist das Landschaftsbild härter, das Ursprüngliche gut erhalten, der Fels verdrängt beinahe die Almregion und der Wald reicht geschlossen bis an die Talböden hinab. Die seltenen isolierten Höfe verlieren sich unter den wuchtigen Berggestalten, deren bizarre Formen den Blick fesseln. Man hat den Eindruck, daß eine Reihe von Teillandschaften des langgestreckten, zerstückelten Gebirges wieder Natur geworden ist, seit die vielen einstigen Erzgruben, Glashütten und Schieferbrüche verschwunden und viele Betriebswege verfallen sind. Liebliche Dörfer sind heute ganz weltabgeschieden und Fremdenverkehrsorte fehlen, wenn man von den wenigen des Weißensees absieht.

Auch das Lesachtal, dessen hochgelegener Boden die Brücke zwischen den Lienzer Dolomiten und der Karnischen Kette bildet, kann man zu den Naturlandschaften rechnen. Nur auf den breiten Felsleisten, beidseitig über der tief eingeschnittenen Klamm der Gail, folgen die winzigen Dörfer und Weiler in großen Abständen aufeinander, werden erst sichtbar, wenn eine der zahlreichen Grabenserpentinen ausgefahren ist, und verschwinden bei der nächsten wieder den Blicken. Hochstämmige Fichten- und Buchenmischwälder decken das geräumige Trogtal bis zu den Felsketten beider Flanken hin. — Uralte Oberflächen sind in der Karnischen Kette erhalten, wo sich der Wechsel der Gesteine in der Buntheit der Alpenflora äußert, die voreiszeitliche Wulfenia üppige Matten bildet, thermophile Pflanzen und Tiere in den heißen Torrentengräben an die Nähe Italiens gemahnen und die menschlichen Werke in der weiten Dreiheit von Fels, Alm und Wald völlig verschwinden.

Eine Urlandschaft waren seit eh und je die Karawanken dank ihrer Verkehrsferne bis zum Bau der Bahnlinien (Vellachbahn 1902, Karawankenbahn 1906) und dann wieder nach dem ersten Weltkrieg wegen der unsicheren Staatsgrenze. Schon in 900 m Seehöhe endet die Besiedlung, die von Steilheit, Kalkboden, Wasserarmut und Schattelage bedroht, auf die wenigen schmalen Talzüge und niedrigen Leisten beschränkt ist, ganz und gar verloren in dem dichten Mantel der Mischwälder, aus denen sich unmittelbar die Felsfluchten erheben.

Auch im Klagenfurter Becken fehlen keinesfalls kleine Teillandschaften, die ob ihres besonderen Gepräges als Naturlandschaften bezeichnet werden können, so der Turiawald, südlich des Wörthersees, ein geheimnisvolles felsumgürtetes Hochplateau, durch wenige Tore zugänglich, unbewohnt, sich selbst überlassen über dem wechselvollen Keutschacher Seetal, das zum Landschaftsschutzgebiet erklärt wurde; ferner das große Tainacher Moor, nur stellenweise melioriert, sonst noch ein Spiegel der nacheiszeitlichen Landschaft des Draugletschers. Und schließlich das Jauntal südlich der Drau, wo auf ausgedehnten Schotterfluren Erika-Kiefernwälder in ungestörter Ausbildung herrschen, stundenweit Mischwälder ohne Besiedlung, die nur randlich in den Umfließungsrinnen in großen Dörfern anzutreffen ist.

Forstwirtschaft und Fremdenverkehr sind tragende Säulen der Kärntner Wirtschaft; Grundlagen dafür sind das allgemeine biotische Gleichgewicht in dem einen, die Eigenart der Landschaft im anderen Falle, in beiden Fällen aber die Erhaltung und der Schutz der Naturlandschaft.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [1955\\_7-10](#)

Autor(en)/Author(s): Paschinger Viktor

Artikel/Article: [Kärntens Naturlandschaften. 95-99](#)